Genesis und Kritik

des

modernen Materialismus.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Leo Sachse
Dr. philos.

Rostock.
Carl Boldt's Buchdruckerei.
1870.

Um eine vollständige Genesis des modernen Materialismus zu geben, müßte man das Leben und den philosophischen Bildungsgang der hervorragendsten modernen Materialisten kennen; denn daraus ließe sich die Erklärung für die Entstehungs- und Entwickelungsweise ihres philosophischen Systems ableiten. Nun sind aber solcher Biographien nur wenige bis jetzt bekannt geworden; ferner sind die bekanntesten Materialisten nicht Philosophen, sondern Naturforscher und haben auch kein philosophisches System aufgestellt, sondern ihre materialistischen Lehren zerstreut in ihren naturwissenschaftlichen Werken oder in populären Darstellungen gegeben. Auch kann ich mir gar nicht denken, daß ein gebildeter Mensch ein reiner Materialist sein und während seiner ganzen geistigen Weiterentwicklung bleiben könne. (Voltaire: Meine Lehre ist nicht für die Todten.) Viele Naturforscher der Jetztzeit sind auch nur scheinbar Materialisten; sie bedienen sich materialistischer Hypothesen nur zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen, ohne auf ihre absolute Giltigkeit zu schwören. Es ist dies also mehr ein sceptischer Materialismus mit dem Vorbehalt später zu corrigirenden Irrthums. (Fechner's Atomenlehre und Psychophysik.) Aus Büchner's Biographie ersieht man, daß er aus einer poesiereichen Familie stammt, und in seinem „Kraft und Stoff" erscheint er selbst an manchen Stellen als halber Idealist. Ich selbst habe unter Physikern und Chemikern verfeinerte Materialisten, Idealisten und Relativisten kennen gelernt, die alle mit unklaren materialistischen Ansichten zu philosophiren begonnen hatten.

Die Lehren des modernen Materialismus konnten aber auch meist nur in populären Darstellungen erscheinen, weil ihre Vertreter theils aus Unkenntniß der eigentlich philosophischen Sprache keine andere Form wählen konnten, theils, um eine schnelle Verbreitung zu ermöglichen, keine andere wollten. So nützlich nun zwar eine populäre Darstellung durch ihre leichte Verständlichkeit wird, so schädlich kann sie werden, wenn sich mit ihr, wie es bei den meisten materialistischen Schriften der Fall ist, Unbestimmtheit im Ausdruck verbindet.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß weniger die wirklichen, als vielmehr nur die möglichen Quellen des modernen Materialismus angegeben werden können. Dies zu versuchen sei jetzt meine Aufgabe.

Kein Ereigniß im Leben des Individuums, wie in der Geschichte der Menschheit kann unvorbereitet eintreten; es muß also auch der moderne Materialismus seine Vorstufen, seine Entwicklung gehabt haben, und diese ist in der Geschichte der Philosophie deutlich genug zu lesen.

In der geistigen Entwicklung der Menschheit läßt sich ein unverkennbarer Zug zum Materialismus verfolgen zurück bis zu den Zeiten, von denen der Dichter sagt: „Der Mensch griff denkend in seine Brust." Und weil eine Geschichte des vorkantischen Materialismus hier nicht am Ort, so möge es mir verstattet sein, durch die Namen der wichtigsten Vertreter an deren Lehren zu erinnern: Leucipp, Democrit, Epicur, Lucretius, — Gassendi, Hobbes, Priestley, La Mettrie, Helvetius, La Grange, Diderot, d'Alembert.

Dieser unleugbare, materialistische Hang hat aber seine tiefe Begründung in dem Träger unsres Geistes, in unsrer leiblichen Organisation. Man ist von Kindheit an gewöhnt, die Ueberzeugungen, die man durch leibliche Empfindung

gewonnen, als die untrüglichsten anzusehen; weil es die ersten und häufigsten sind, weil unser Körper sich früher und schneller entwickelt als unser Geist, und weil eine naturgemäße Erziehung des Individuums, das ist eine allseitige Entwicklung geistiger und leiblicher Fähigkeiten, so selten ist; vor Allem, weil die Energie des Willens zu wenig geweckt und gestärkt wird. Dem Kind wird höchstens der Eigenwille oder sogenannter Starrsinn gebrochen, anstatt ihn zum Guten zu lenken und zu nähren. Dadurch entstehen ganze Generationen von Sinnesmenschen, die im günstigsten Fall durch ein dunkles, religiöses Gefühl für eine oberflächliche Sittlichkeit gerettet werden. Darum finden wir noch heute materialistische Ansichten in Massen bei Denen, die das Gewohnheitsmäßige, ohne es einer Kritik zu unterwerfen, für das Wahre halten; eine große Zahl sogenannter Gebildeter, die sich scheuen, auf eine ernste Betrachtung des Lebens einzugehen. Sie meinen, es komme ihnen nicht zu, über den Thierkreis hinaus zu schauen. Sie kommen mir vor, wie gesellige Insecten, über denen gleichsam ein Artgeist schwebt, der durch die Individuen für die Erhaltung der Species sorgt. Und diese ersten, kindischen Ansichten haben noch heute wie sonst die Trägheit, nach Herbart das Grundübel der Menschheit, zur Amme und Pflegerin.

Aus diesem Grunde findet man noch heute selbst Naturforscher und Aerzte, die nicht die Spur von einem Bedürfniß nach philosophischer Bildung zeigen, vielmehr eine Scheu haben vor Allem, was an Philosophie erinnert.

Aber träge waren und sind doch die Naturforscher nicht? Schon Nicomachus lehrte ihnen das inductorische Beweisverfahren. Bei Cartesius und Baco haben sie ferner Hodegetik gehört. Galilei, Kepler, Newton und Lieberkühn gaben ihnen das Teleskop, um ferne Welten zu besuchen, und das Mikroskop, um die zartesten Bewegungen im Grundorgan der Organismen zu verfolgen. Zahllose sinnreiche Maschinen und Einrichtungen

sind erfunden, eine Menge feiner Naturbeobachtungen gemacht und nie geahnte Kräfte der Natur entdeckt und in des Menschen Dienst genommen worden. Das sind doch Beweise rastlosen Strebens? Ja.

Allein diese erstaunlichen Resultate, die aber trotzdem erst ein kleiner Anlauf zu einem fernen Ziele sind, hatten auch eine Selbstüberschätzung und eine Menge unreifer Urtheile vieler einseitig gebildeter Naturforscher zur Folge, die nun die Bewegung und das Bewegte für das Bewegende, die Erscheinung für die Kraft, den Schein für die Wahrheit nahmen; die ungefähr so schlossen: weil der Mensch ohne Gehirn nicht denken kann, so muß der Geist im Gehirn sitzen, oder gar: so ist das Gehirn der Geist und seine Bewegungen sind die Gedanken; die aber nicht bedachten, daß der Mensch auch ohne Lunge oder ohne Herz nicht denken kann.

So betäubten die glücklichen Resultate der exacten Forschung den Menschengeist. Die große, geistig träge Masse war leicht zu überzeugen. Der practischen Welt waren die Lehren des Materialismus die leichtfaßlichsten und bequemsten. Und so drangen die materialistischen Grundsätze bis in die untersten Schichten des Volkes, wo sie dann am festesten wurzelten. Und selbst wenn der Materialismus zu Zeiten geschwiegen, so pflanzten sich doch still in jenen Schichten seine Principien fort. Eine materialistische Basis war also und wird auch leider noch lange vorhanden sein.

Wie war es aber möglich, daß nach Kant's allen Dogmatismus vernichtendem Kriticismus der Materialismus abermals sein Haupt erheben konnte? Um diese Frage zu beantworten, ist es nöthig, das Verhältniß Kant's zu dem Materialismus seiner Zeit und die Folgen dieses Verhältnisses zu betrachten.

Der Zweifel an der Uebereinstimmung der Erscheinungen und der Dinge an sich zieht sich durch die ganze Philosophie und gipfelt sich vor Kant in Hume. Dieser aber, nach dessen

Ansicht die Begriffe im Gehirn localisirt sind, der in sich nie die Wirklichkeit und die unveränderlich continuirliche Fortdauer des Ich verspüren konnte, der also dem Materialismus sehr nahe stand, — Hume war es, durch welchen Kant bestimmt wurde, der Wolff'schen Schule und mit ihr dem Dogmatismus für immer Lebewohl zu sagen. Kant betrachtete deshalb den Scepticismus und den Materialismus als Vorstufen seines Kriticismus und stand diesen beiden weit näher, als dem sogenannten Idealismus, von dem er sich streng unterscheidet, wenn er sagt: „Der Grundsatz, der meinen Idealismus durchgängig regiert und bestimmt, ist dagegen: „„Alles Erkenntniß von Dingen aus bloßem reinem Verstande oder reiner Vernunft ist nichts als lauter Schein, und nur in der Erfahrung ist Wahrheit."" Allerdings sagen nun auch die Materialisten: Nur in der Erfahrung ist Wahrheit. Aber sie geben vor, auch die Raum- und Zeitvorstellung aus der Erfahrung abzuleiten, nehmen Raum und Zeit und Alles, was darinnen ist, einfach als objectiv. Kant dagegen weist die Apriorität der Ersteren und die Unrichtigkeit des Letzteren nach, und darin unterscheidet er sich von ihnen.

Fichte bewirkte durch seinen absoluten Idealismus den Fall auf's Gegentheil. Er selbst war vom subjectiven Idealismus zum objectiven Pantheismus übergegangen. Hegel verwischte wieder die von Kant auf die Spitze getriebene Trennung des Dinges an sich von der Erscheinung desselben, d. i. von der subjectiven Vorstellung, dem Bilde des Dinges; denn während Kant die Richtigkeit unsrer Erkenntnisse und die Giltigkeit unsrer Denkgesetze nur für ähnlich organisirte Wesen annimmt, also nie den allgemeinen Standpunkt verläßt, baut Hegel seine ganze Philosophie nur auf den Menschengeist. Natürlich muß da der Unterschied von Schein und Wesen allmälig schwinden, und dadurch nähert sich Hegel dem Materialismus. Ja es dreht sich sogar nur um die Betonung von Hegel's pantheistischem Satz vom absoluten Geist: „Gott =

Alles", so ist es der reinste materialistische Grundsatz. In der That finden wir, daß, nachdem durch Schelling und Hegel die pantheistische Denkweise zur herrschenden wurde, die Epigonen der Naturphilosophie sich mehr und mehr zum Materialismus neigen. So tragen z. B. die Sätze Feuerbach's, daß nur das Sinnliche das Wahre und Wirkliche, daß nur der Leib in seiner Totalität das wahre Ich sei, ein entschieden materialistisches Gepräge, obwohl er den mit höheren, geistigen Kräften begabten Menschen zum Centrum alles Strebens machte, während der Materialismus im Menschen nur einen den allgemeinen Naturgesetzen gehorchenden Theil des großen Ganzen erblickt. In seinem Kampf gegen die Religion erinnert Feuerbach lebhaft an Schopenhauer. Ueberhaupt steht er in diesem Kampfe nicht vereinzelt da. Schon 1835 wies David Strauß den seit Jahrhunderten betretenen Irrweg nach: den starren Glauben an die Person Jesu und die geringe Beachtung seiner Lehre. Es war dies eine Zeit großartiger politischer, religiöser und damit verknüpfter philosophischer Aufregung. Man stand in der Philosophie rein vor dem Unbegreiflichen. Das Untersuchungsobject war menschlicher Fassungskraft entrückt. Vor sich eine Reihe ungelöster Probleme, in sich des Jünglings nie gestillten Wissensdurst, der mit glühendem Verlangen das ganze Weltall fassen möchte. „Rastlos vorwärts mußt Du geh'n, willst Du die Vollendung seh'n!" Das war die Losung. Aus dem genial erbauten Luftschloß Hegel's sich verzweifelnd herabstürzend, geht er zurück zu Kant, dem alten Wegweiser für Weltweise, vernimmt der gequälte Menschengeist des Weltpoeten ruhig klares Wort: „Willst zum Unendlichen Du schreiten, geh' nur im Endlichen nach allen Seiten!"

Und „tausend fleiß'ge Hände regen, helfen sich im muntern Bund"; Eisenbahn, Dampfschiff, Telegraphie, Stenographie, Photographie beflügeln Wort und That, und „näher gerückt ist der Mensch an den Menschen". Wähnen, Meinen, Glauben, Wissen: Alles wird Gemeingut. Chemie, Botanik, Physiologie

werden Wissenschaften. Amerika's und andrer Länder Schätze fordern zum Gewinn auf. Man ist erwacht aus dem langen Traum vom alten Rom und Griechenland: Real-, Gewerb- und Handelsschulen, polytechnische Anstalten entstehen, und das Motto der Zeit heißt: „Nur immer practisch muß man sein!"

Die schlummernden Keime des Materialismus waren noch reichlich vorhanden. Jetzt hatte gleichsam eine Sturm- und Drangperiode der Menschheit begonnen, und es bedurfte nur des zündenden Wortes, damit diese Kraftfülle eine geistige Mißgeburt zeuge. Da schreibt Vogt seinen „Köhlerglauben und Wissenschaft", Moleschott seinen „Kreislauf des Lebens", Wagner die „physiologischen Briefe", Büchner das Buch über „Kraft und Stoff". Und der Materialismus der neuern Naturwissenschaften wird laut gepredigt.

Aus dem Gesagten leuchtet ein, daß der moderne Materialismus allerdings ein zu erwarten gewesener, extremer Schritt des forschenden Menschengeistes war, der eigentlich mit dem Idealismus auf gleichem, falschem Boden fußt, d. h. beide sind dogmatisch; denn sie behaupten beide, daß die Welt so sei, wie sie uns erscheint, auch unabhängig vom Subject, und es ist nun einerlei, ob man sie als Werk Gottes, oder als Gottes eigne Erscheinung, oder als eine kraftbegabte Masse betrachtet. Allein die Consequenzen, die man aus den Lehren des Materialismus zu ziehen versucht hat, z. B. daß er die staatliche Ordnung untergrabe, daß er die Moral vernichte, weil er die Freiheit des Willens und die individuelle Unsterblichkeit leugnet, lassen sich mit Leichtigkeit als Vorurtheile zurückweisen, welche der Materialismus allerdings selbst durch seine Einseitigkeit, d. i. durch sein constantes Negiren, heraufbeschworen. Ich will im Folgenden versuchen, die Beobachtungen und Erfahrungen des modernen Materialismus in's rechte Licht zu setzen, die daraus gefolgerte Kette von Schlüssen prüfen, die Wahrheit richtiger Folgerungen anerkennen und bei den Trugschlüssen den Irrthum nachweisen.

Die materialistische Philosophie erkennt als einzige und wahre Grundlage die sinnliche Wahrnehmung an und zieht nur aus dieser ihre Folgerung.

Wenn sie das wirklich thäte, hätte sie vollkommen Recht; denn es kann offenbar Nichts gedacht werden ohne ein Object, worüber man nachdenkt, und dieses kann doch zunächst nicht ein Gedanke selbst sein. Fragen wir aber: Welches ist die sinnlich wahrnehmbare Grundlage des modernen Materialismus? So lautet die Antwort: „Das ist die Materie, d. h. das den unendlichen Raum von Ewigkeit her Erfüllende, welches aus Stoff und Kraft besteht, und zwar so, daß keines ohne das andere zu denken ist. Die Kraft ist eine bloße Eigenschaft des Stoffes, und zwar eine von ihm unzertrennliche, ihm von Ewigkeit innewohnende Eigenschaft. Diese Eigenschaften (Kräfte) sind unveräußerlich, unübertragbar. Dem Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, dem Schwefel und Phosphor wohnen ihre Eigenschaften von Ewigkeit bei. Die Bewegung des Stoffs erfolgt nach den in ihm selber thätigen Kräften, und die Erscheinungsweisen der Dinge sind die Producte der verschiedenen Combinationen und stofflicher Bewegungen untereinander.“ „Keine Kraft ohne Stoff — kein Stoff ohne Kraft! Eines für sich ist so wenig denkbar, als das Andre für sich; auseinander genommen, zerfallen beide in leere Abstractionen.“

Das sind Büchner's eigne Worte und die Fundamentalsätze des modernen Materialismus.

Dieser geht also von der sichtbaren, gegebenen Welt aus, als der Grundlage seiner Philosophie. Und dieser Ausgangspunkt ist offenbar besser, als wenn man mit einem unbekannten Gott seinen Anfang macht. Offenbar hat aber keines dieser Systeme die richtige Basis; denn die äußere Welt, das unmittelbar Gewisse des Materialismus, ist immer nur ein Object für den Menschen als Subject, und es kann doch offenbar nimmer von einem Object ohne Subject die Rede sein. Den einzigen Ausgangspunkt alles Philosophirens kann nur

eine Untersuchung des Bewußtseins bieten, dessen Existenz ein unleugbares, allgemeines Factum ist. Daß die objective Welt etwas höchst Relatives ist, weist Schopenhauer schon trefflich nach in der Schrift: Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde.

„Aber man muß von allen Göttern verlassen sein, um zu wähnen, daß die anschauliche Welt da draußen, wie sie den Raum in 3 Dimensionen füllt, im unerbittlich strengen Gange der Zeit sich fortbewegt, bei jedem Schritte durch das ausnahmslose Gesetz der Causalität geregelt wird, in allen diesen Stücken aber nur die Gesetze befolgt, welche wir vor aller Erfahrung davon angeben können, — daß eine solche Welt da draußen ganz objectiv real und ohne unser Zuthun vorhanden wäre, dann aber durch bloße Sinnesempfindung in unsern Kopf hineingelangte, woselbst sie nun, wie da draußen, noch einmal dastände.“

Was leisten uns denn die Sinnesorgane eigentlich direct? Sie bringen unmittelbar nur subjective Empfindungen und gar keine Erkenntniß vom Object; denn wenn das Licht mein Auge oder die Schallwellen mein Ohr berühren, so entstehen direct nur Reize, und nun erst mit Hilfe unsrer apriorischen Vorstellungen von Raum und Zeit tritt eine geistige Reflexion ein, welche für die Veränderungen unseres Organismus als Wirkungen nach dem Causalitätsprincip Ursachen setzt. Man bezeichnet diese hinzutretende Geistesfunction mit dem Worte Verstand, muß sich aber wohl hüten, die Kluft zwischen Verstand und Sinnlichkeit für unendlich zu halten; schon Kant vermuthete, daß beide vielleicht eine tiefere, gemeinschaftliche Wurzel haben könnten, und es läßt sich seine starre Trennung trotz dieser Vermuthung nur durch den Stand der Physiologie seiner Zeit und durch sein Hervorgehen aus der Wolff'schen Schule erklären. Ueberhaupt ist in vielen philosophischen Schriften Unklarheit hervorgerufen und vermehrt worden durch fortwährende Personification der Functionen. Es ist dies nicht

besser, als wenn die alten Philosophen als Erklärungsgrund für jede einzelne Erscheinung ein principium expressivum setzten. Dagegen haben sich die Einheitsbestrebungen im Zurückführen vieler Erscheinungen auf eine gemeinschaftliche Ursache in allen Wissenschaften, besonders auch in der Physik, als dankbar erwiesen. Selbst die feinste Trennung der Functionen, ähnlich der Differenzirung der äußern Organe, erfordert durchaus nicht die Personification dieser Thätigkeiten.

Ueber den Antheil der Sinnesorgane an all' unsrer Erkenntniß hat besonders die jüngste Zeit mehr und mehr Aufschluß gegeben, und wirklich philosophisch gebildete Naturforscher, wie J. Müller, Helmholtz ꝛc., haben diesen Antheil auch richtig zu beurtheilen verstanden. So sagt Helmholtz in seinem Vortrag „über das Sehen des Menschen“: „Die Qualität unsrer Empfindungen, ob sie Licht oder Wärme oder Ton oder Geschmack u. s. w. sei, hängt nicht ab von dem wahrgenommenen Objecte, sondern von dem Sinnesnerven, welcher die Empfindung vermittelt. Licht wird erst Licht, wenn es ein sehendes Auge trifft, ohne das ist es nur Aetherschwingung.“ Ganz dasselbe, was in neuerer Zeit die Physiologie der Sinne auf dem Wege der Erfahrung, suchte Kant schon früher für die Vorstellungen des menschlichen Geistes überhaupt nachzuweisen, indem er den Antheil darlegte, welchen die besonderen, eingebornen Gesetze des Geistes, gleichsam die Organisation des Geistes, an unsern Vorstellungen haben. Was Kant zu seiner Zeit Meisterhaftes geleistet, das hat die neuere Naturforschung durch die Erfahrung bestätigt und weiter ausgebaut. Heute wissen wir, daß die Lichtempfindung nur insofern zum Sehen wird, als wir durch sie zur Kenntniß der Gegenstände der Außenwelt gelangen; das Sehen besteht also erst im Verständniß der Lichtempfindung. Wenn das Bewußtsein nicht unmittelbar am Orte der Körper selbst diese wahrnimmt, so kann es nur durch einen Schluß zu dieser Kenntniß kommen; denn nur durch Schlüsse können wir überhaupt das erkennen, was

wir nicht unmittelbar wahrnehmen. Und unterscheidet man noch strenger Kenntniß von Erkenntniß, und versteht unter letzterer die tiefere Einsicht in das Wesen der Dinge, die Kenntniß aus Gründen, so gelangt man wiederum von der Kenntniß zur Erkenntniß nur durch Schlüsse. Wie ist man aber nun zuerst aus der Welt der Empfindungen unsrer Nerven hinübergelangt in die Welt der Wirklichkeit? Offenbar nur durch Schlüsse. Wir müssen die Gegenwart äußerer Objecte, als der Ursachen unsrer Nervenerregung, nothwendig voraussetzen; denn es kann keine Wirkung ohne Ursache sein. Woher wissen wir denn aber, daß keine Wirkung ohne Ursache sein könne? Ist dies ein Resultat der Erfahrung? Man hat es für ein solches ausgeben wollen; aber wir sehen, daß wir diesen Satz brauchen, noch ehe wir eine Kenntniß von den Dingen der Außenwelt haben; wir brauchen ihn, um überhaupt zu der Ueberzeugung zu kommen, daß es Objecte im Raume um uns her giebt, zwischen denen ein Verhältniß von Ursache und Wirkung vorkommen kann.

Aus dem Allen geht deutlich hervor, daß der moderne Materialismus den Werth der Empirie überschätzt, wenn er meint, aus ihr das Absolute, die Welt an sich ableiten zu können. Er übersieht, daß alle Erfahrung erst durch die Grundform des Intellects gewonnen werden kann, und daß Alles, was wir kennen, innerhalb unsres Bewußtseins liegt.

Der Materialismus setzt die Materie früher als den Geist und leitet diesen als Function von jener ab, bedenkt aber nicht, daß zur Bildung der Organe selbst die Fähigkeit zu dieser Bildung, ein formgebendes Princip da sein muß, und das eben nennen wir Geist. Wenn Moleschott behauptet: „Das Ding für mich ist auch das Ding an sich“, so ist das eben nur eine Behauptung, und wenn Czolbe fordert: „Begnüge dich mit der gegebenen Welt!“ so ist dies nur ein Wort für die Denkfaulen, und diese brauchen nicht erst zu solcher Genügsamkeit aufgefordert zu werden. Wenn der Materialismus

behauptet: Der Diamant kann nicht anders sein, als wie ich ihn kenne, von der ihm eignen Krystallform, dem ihm eignen Glanz, von der ihm eignen Härte, Schwere ꝛc., er ist ein Element und ein Ding an sich; so vergißt er ganz, daß all' diese Eigenschaften nur unsre eigne Empfindungen sind, und daß der Diamant als reiner Kohlenstoff doch wohl deshalb nur als Element gilt, weil es uns bis jetzt noch nicht gelungen ist, ihn weiter zu zerlegen, also relativ. Das Wasser galt ja früher auch als ein Element. Von Farben, Tönen, Gerüchen und Geschmäcken ist längst bekannt, daß sie nicht Eigenschaften der Dinge an sich sind, sondern nur Relationen derselben zu unsern Sinnesfunctionen. Die neuerdings erst gemachten feinen Untersuchungen über Sinnesthätigkeit und Sinnestäuschungen (Helmholtz „Tonempfindungen" ꝛc.) belehren uns auf's Deutlichste, daß „die Welt an sich" noch nicht „die Welt für mich" ist. Ich sage: „noch nicht", weil ich nicht mit Kant „das Ding an sich" für so ganz unerreichbar halte. Ich meine, eine allseitige Kenntniß unsrer Organe und eine eben so allseitige Kenntniß aller Beziehungen eines Dinges zu uns, müsse uns schließlich zur Erkenntniß des Dinges führen, d. h. daß wir sagen können: Es kann kein Mensch das Wesen jenes Dinges anders finden, als wir es gefunden. Da es aber der Dinge unendlich viele giebt, muß sich auch dieser Erkenntnißproceß in's Unendliche hin fortziehen. Daß wir auch unter falschen Voraussetzungen richtige Resultate gewinnen können, beweist klar die Astronomie, welche längst vor Kopernicus die Himmelsphänome mit Bestimmtheit vorausberechnete, d. h. man schloß von Sinnestäuschung auf Sinnestäuschung, und dieser Schluß mußte nach vorhergegangenen Erfahrungen richtig sein. Trotz der Exactheit der astronomischen Berechnungen können wir also doch noch nicht behaupten, daß diese Königin der Wissenschaften ihre Untersuchungsobjecte als „Dinge an sich" erkannt habe. Das zusammengesetzte Auge des Schmetterlings sieht die Dinge jedenfalls anders als wir; bei den Insecten

und Spinnen vermuthet man, daß die Punctaugen für die Ferne und die zusammengesetzten für die Nähe seien; dagegen giebt es auch andere Thiere, bei denen wir noch keinen Gesichtssinn entdeckt haben. Können wir demnach nicht annehmen, daß in der Natur noch viele Objecte sind, für deren Wahrnehmung auch wir kein Organ besitzen? Hätten wir ein Instrument, was dem Ohr das wäre, was das Mikroskop dem Auge ist, so hörten wir vielleicht wirklich das Gras wachsen oder vernähmen die Harmonie der Sphären. Wir sehen: Unser Wissen ist Stückwerk, unsere Kenntniß ist relativ. Die Weisesten waren stets die Bescheidensten; keiner von ihnen behauptete: Die Welt an sich ist auch die Welt für mich. Es ist auch nicht Aufgabe eines einzelnen Menschen, den Stein der Weisen zu finden, das Bild zu Sais zu entschleiern, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, oder wie sonst noch zu verschiedenen Zeiten dasselbe Streben verschieden ausgedrückt wurde; sondern es ist Aufgabe der Menschheit. Der Menschengeist und die Philosophie, d. i. seine Geschichte, können nur in ihrer Entwicklung begriffen werden, und seine Aufgabe, Bildung und Bearbeitung der Begriffe, ist ein Bau für die Ewigkeit. Und darin liegt der Reiz des Philosophirens, daß man die Wollust seiner Gedanken genießt und das Bewußtsein hat, wie Fichte sagt, in der großen Geisterkette ein nützliches Glied gewesen zu sein.

Mit dem Nachweis, daß die Welt der Erscheinung nicht die absolute, sondern die relative, nicht die Welt an sich ist, daß also die Basis des modernen Materialismus ein Irrthum ist, ergiebt sich sogleich, daß auch alle Folgerungen aus dieser Behauptung nur relative Wahrheit enthalten. So erkennen wir wohl den Satz, „daß der Stoff das Beharrliche in allem Wechsel ist, und daß alle Veränderungen nur die Form treffen,“ als richtig an, aber er ist kein empirisches Resultat, sondern wir können gar nicht anders denken, als daß bei jeder Ver-

änderung ein Verändertes sein müsse, und diese Substanz der Dinge ist also nur ein Gedanke.

Die Ewigkeit und Endlosigkeit des Stoffes lassen sich eben so wenig empirisch nachweisen. Im Begriff Ewigkeit liegt schon das unsrer Fassungskraft Entlegne, das Unmessbare. Die Unendlichkeit ist nur eine Eigenschaft unsrer apriorischen Vorstellung vom Raum, nicht aber von dem Raumerfüllenden; solch' eine Behauptung erinnert höchstens an den horror vacui der Scholastiker; denn Mikroskop und Teleskop sagen uns nur: Bis jetzt ist keine Grenze gefunden. Warum sehen wir den Himmel als Hohlkugel? Weil nur Lichtwellen von bestimmter Intensität auf unsrer Retina Lichtreiz bewirken, also Lichtwellen aus bedeutender Entfernung unser Auge zu matt oder gar nicht treffen. Wir sagen demnach: Unser Auge kann nach allen Richtungen hin im reinen Aether gleichweit sehen. Das Auge ist das Centrum und der Blick der nach allen Richtungen hin sich bewegende Kugelradius, der selbst durch das beste Fernrohr nicht beliebig verlängert werden kann.

„Kein Stoff ohne Kraft!“ sagt der Materialismus, und nennt Kraft die wesentliche Eigenschaft des Stoffes, und doch ist auch sie nur ein Gedanke. Wir sind genöthigt zu jeder Veränderung eine Ursache zu denken, und das Wort Kraft bezeichnet also nur die objectiv gedachte Causalität.

„Der Materialismus,“ sagt Schopenhauer, „ist die Philosophie des bei seiner Rechnung sich selbst vergessenden Subjects; er setzt die Materie und Zeit und Raum mit ihr als schlechthin bestehend und überspringt die Beziehung auf das Subject, in der dies Alles doch allein da ist. Er ergreift ferner das Gesetz der Causalität zum Leitfaden an dem er fortschreiten will, es nehmend als veritas aeterna, folglich den Verstand überspringend, in welchem und für welchen alle Causalität ist. Nun sucht er den ersten, einfachsten Zustand der Materie zu finden und dann aus ihm alle andern zu entwickeln, aufsteigend vom bloßen Mechanismus zum Chemismus, zur

Polarität, Vegetation, Animalität; und gesetzt, das gelänge, so wäre das letzte Glied der Kette die thierische Sensibilität, das Erkennen, welches folglich jetzt als eine bloße Modification der Materie, ein durch Causalität herbeigeführter Zustand aufträte. Wir würden, auf diesem Gipfel angelangt, auf einmal inne werden, daß sein letztes so mühsam herbeigeführtes Resulat, das Erkennen, schon beim allerersten Ausgangspunkt, der bloßen Materie, als unumgängliche Bedingung vorausgesetzt war, und wir mit ihm zwar die Materie uns eingebildet, in der That aber nichts Anderes, als das die Materie vorstellende Subject, das sie sehende Auge, die sie fühlende Hand, den sie erkennenden Verstand gedacht hätten."

Die Erfahrung setzt den Materialismus ferner in Kenntniß von der Allgemeinheit und Unabänderlichkeit der Gesetze des krafterfüllten Stoffes. Nun sind aber Ausdehnung, Wirksamkeit, Zusammenhang der Theile, Undurchdringlichkeit, Theilbarkeit in's Unendliche, Unentstandenheit und Unvergänglichkeit apriorische Eigenschaften der Materie, die eigentlich diesen Begriff erst constituiren. Von zusammenhangsloser, durchdringlicher, zerstörbarer Materie haben wir gar keine Vorstellung. Wir waren von der Unvernichtbarkeit der Stoffe überzeugt, noch ehe der Chemiker nachwies, daß beim Verbrennen des Holzes die Substanzen desselben theils als Gase in der Luft, theils als Salze in der Asche sich finden; sondern das Bewußtsein der Undenkbarkeit einer Stoffvernichtung trieb erst den Chemiker, die veränderte Form zu suchen. Daß weiterhin der Weltenraum überall nur mit den uns bekannten Elementen erfüllt sei, ist nichts weniger als das Resultat sinnlicher Wahrnehmung. Die Relativität dieser Stoffe und Kräfte wird schon klar, wenn man bedenkt, daß bis jetzt die Anzahl der Kräfte vermindert und die der Elemente vermehrt worden ist, daß man bis jetzt von unsrer Erde selbst erst eine Rinde von 0,00025 des Erdradius untersucht hat etc.

Was die gleiche Wirkung der Kräfte anbetrifft, so würden

Dubois-Reymond und Büchner schwerlich beweisen können, daß das Eisentheilchen, welches in der Blutzelle durch des Dichters Schläfe rinnt, dieselbe Wirkung übe, wie im Meteorstein oder im Dampfwagenrad. Ein und daselbe Agens, das auf unorganische Körper als mechanisch-chemische Ursache, wirkt auf vegetative Körper als Reiz, auf animalische als Motiv. Wärme kann Wachs schmelzen, Planzen zum Wachsthum treiben und Thiere oder Menschen zu einer Ortsveränderung veranlassen. Wärme schmilzt Butter und erhärtet ein Ei. In diesem Sinne kann also von sich gleichbleibender Wirkung bei gleicher Ursache nicht die Rede sein. Wären die Wirkungen der Naturkräfte unabänderlich, hätten also früher die Kräfte gewirkt wie heute, so könnte der Materialismus nie von Urzeugung, sondern immer nur von Fortpflanzung reden. Ueberhaupt ist hierin unsere Erfahrung noch viel zu gering, als daß man von den Beobachtungen aus einer Spanne Raum und Zeit so einen Schluß auf die Unendlichkeit und Ewigkeit machen dürfte.

„Das Leben entspringt nicht aus der so genannten Lebenskraft, sondern es ist unzweifelhaft, daß es nichts weiter ist als ein Product des Zusammenwirkens unorganischer Kräfte. Die bekannten unorganischen Kräfte wirken in der lebenden Natur ganz in derselben Weise, wie in der todten. Der Begriff einer besondern, organischen Kraft ist also aus der Wissenschaft zu verbannen.“ Auch diese Ansicht behauptet der moderne Materialismus auf dem Wege der Empirie gewonnen zu haben. Also die Kraft, welche die Entstehung der einzelnen Zelle unvollkommenster Pflanzen, wie die complicirtesten Organe im Menschen bewirkt, sei gleichsam nur die Resultante, deren Componenten Molecularanziehung, Electricität etc. sind.

Das Richtige dieser Sätze dürfte wohl nur darin zu suchen sein, daß man zwischen Geist und Natur, zwischen geistigen und physischen Kräften keine unendlich weite Kluft sich denkt.

Kraft ist ja, wie schon bemerkt, nur das unbekannte x,

worauf wir aus der Wirkung schließen. Die Lebenskraft ist also ebenso bekannt oder unbekannt, wie die anorganischen Kräfte, und man könnte mit gleichem Rechte das Wort „chemischer Proceß“ verwerfen. Daß ein Uebergang, ein innerer Zusammenhang zwischen physischen und psychischen Thätigkeiten vorhanden sein kann, läßt sich durch einen Schluß nach Analogie aus der physikalischen Welt beweisen.

„Entschlagen wir uns einmal, sagt Snell, der allzugeläufigen und festgewordenen Vorurtheile und der fertigen Begriffe über Leib und Seele, und fragen wir, was wir denn unzweifelhaft thatsächlich und erfahrungsmäßig vor uns haben in allem erscheinenden Dasein, welches immer ein Raumerfüllendes ist, so ist die Antwort: Eine Summe von äußeren oder unmittelbar erscheinenden und von inneren oder mittelbar erscheinenden Thätigkeiten an dem Raumerfüllenden. Nicht bloß in den Organismen und besonders in den höheren, wo wir eine gewisse Summe von inneren oder mittelbar erscheinenden Thätigkeiten Seele, und eine gewisse Summe von äußeren oder unmittelbar erscheinenden Thätigkeiten Leib nennen, ist dieser Unterschied der innern und äußern Thätigkeiten vorhanden und erkennbar, sondern auch in dem geringsten und niedrigsten Naturdasein. Kann auch nur die Ortsbewegung auf einen sogenannt todten Naturkörper übertragen werden ohne Vermittlung eines rein innerlichen, der Elasticität, d. h. eines über den gegebenen, factischen Formzustand hinausreichenden Selbsterhaltungstriebes der Form? Kann die geringste Volumveränderung eines Raumerfüllenden als eine unmittelbar erscheinende Thätigkeit eintreten ohne Hervortreten oder Verschwinden einer inneren Thätigkeit, sei es der Electricität oder der Wärme, die ihrerseits wieder als Erscheinendes verschwinden und in eine rein innere Thätigkeit sich umsetzen kann in dem Schmelzen oder Verflüchtigen?

Die Frage ist nun: Haben wir nur in den niederen Naturdingen die inneren und äußeren Thätigkeiten als von

wesentlich gleicher Art und als mit dem Wesen des Raumerfüllenden verknüpft zu denken, und in den Organismen nicht, oder haben wir dasselbe auch in den Organismen zu statuiren? Sind Empfindung und Begierde und weiterhin Wille und Vorstellung eben so die im Wesen der Organisation begründeten und dieselbe konstituirenden Thätigkeiten, wie das Tönen zur Glocke und die Strahlenbrechung zum Krystall gehört?"

Diese Frage beantwortet der moderne Materialismus mit „ja", indem er sagt: Alle Geistesthätigkeiten sind nur Producte von Stoffcombinationen, Folge der verschiedenen Lagerung der Gehirnatome.

Und diese Antwort ist offenbar falsch. Er hätte höchstens sagen können im Gegensatz zu den Dualisten, die ein wesentlich verschiedenes Thätigkeitsprincip von irgend wo außen her in den Organismus hineinfahren lassen, daß nach der Lehre von der Aequivalenz der Kräfte ein Zusammenhang zwischen dem mechanischen und chemischen Proceß sich finden läßt, und dem analog auch ein Zusammenhang zwischen den psychischen und physischen Thätigkeiten des Organismus statthaben könne, so daß sich diese Thätigkeiten ebenso wie innere und äußere Arbeit verhalten. Auf die im engern Sinne physischen Thätigkeiten des Organismus hat man die Lehre von der Aequivalenz der Actionen schon angewendet. (Fechner: Psychophysik.) So z. B. nimmt man an, daß die Summe von Wärmeproduction und mechanischer Bewegung (d. h. der im physikalischen Sinne inneren und äußeren Arbeit des Organismus) der chemischen Aufzehrung von Nahrungsmitteln entsprechen müsse, in ähnlicher Weise, wie in einer galvanischen Kette durch die Größe der chemischen Action die mögliche Größe der Wärmeproduction und der mechanischen Arbeit bestimmt wird. Man muß zugeben, daß erfahrungsmäßig physische und psychische Thätigkeiten des Organismus nicht anders als wie aequivalente äußere und innere Arbeit sich verhaltend uns entgegentreten. Es ist zum Beispiel unmöglich beim schnellen Laufen tiefe Gedanken zu

verfolgen. — Kant suchte auf seinen Spaziergängen jede Gesellschaft zu vermeiden, um sich auch wirklich zu erholen.

Die wichtigste Ursache, warum der Materialismus die Existenz höherer Naturkräfte leugnet und die niederen für allmächtig hält, ist seine Selbstzufriedenheit und Verblendung beim Gedanken an die gewaltigen Fortschritte der Naturwissenschaften. Man glaubt das Wesen der niedern Naturprocesse schon erfaßt zu haben, wenn man die sinnlich wahrgenommenen Veränderungen aufzählt und beschreibt, wodurch natürlich noch nicht das entfernteste Analogon des Psychischen zu erkennen ist. Wenn man z. B. Elasticität erklärt als das Streben eines Körpers, der durch eine von außen wirkende Kraft eine Formveränderung erlitten, die alte Form wieder einzunehmen, so ist dies offenbar nur eine Umschreibung des Factums. Das Streben und seine Möglichkeit müßte erklärt werden. Das Auftreten und Verschwinden von Wärme bei der veränderten und alten Form sollte wenigstens erwähnt werden. Ein wahrhaftes und eindringendes Verständniß der Erscheinungen und Vorgänge in der niederen Natur, in sofern es sich über die bloßen Größenzusammenhänge der Thätigkeiten erhebt, wird zuletzt immer auf tiefergehende Begriffserörterungen und auf eine philosophische Auffassung basirt werden müssen, woraus allerdings nicht die Gleichheit der physischen und psychischen Kräfte, aber doch ein Uebergang von den einen zu den andern folgen würde. Allein derartige Auffassungs- und Betrachtungsweisen scheinen in den modernen Naturwissenschaften gar nicht mehr zu existiren; man hält dies nicht für exacte Wissenschaften, bezeichnet es vielmehr als nutzlose Speculation, erinnert an Schelling'sche Phantastereien 2c.; man vergißt aber, daß ein Gauß noch in seinen späten Tagen die naturphilosophischen Werke von Jakob Fries mit Eifer las, und daß einst Kant die metaphysischen Anfangsgründe aller Naturwissenschaften schrieb. Man sammelt zu Tausenden Specialwerke und Monographien und harret des Genie's, das einst Gesetze in ihnen finden soll, wie Maury

aus dem Staube alter Schiffstagebücher die Gesetze hervorsuchte, die Wind und Meer beherrschen. Nur eine Frucht hat diese Forschungsweise getragen, und das ist die unzeitige Frucht des Materialismus, der im Uebermuth die erhabensten Gedanken bevorzugter Geister und das Wirbeln des Staubes als verschiedene Resultate gleicher elementarer Kräfte hinstellt. Es kommt uns durchaus nicht zu, nach Art des Materialismus das geistige und ethische Leben herunterzuziehen und in das Gebiet einer thörigten Illusion zu verweisen. Alles, was man mit Hilfe der heutigen Naturwissenschaften nachweisen kann, ist höchsten die Möglichkeit eines Causalzusammenhangs zwischen Geistigem und Leiblichem. Der Materialismus schlägt sich mit seinen eignen Waffen, wenn er jede Geistesthätigkeit als Product zufälliger, verschiedener Stoffcombinationen ausgiebt, und doch von seinen Ansichten, die also ebenfalls nur ein Product zufälliger Atomenlagerungen sind, allgemeine Anerkennung fordert. Hätte er nur jenen Satz der Analogie gefolgert, so müßte er auch nicht die Unsterblichkeit leugnen, wenn gleich seine Ansicht von der Fortdauer der Seele von der herrschenden Meinung abweichen würde. Er hätte dann ungefähr so schließen können: Wenn verschiedene Körper eine chemische Verbindung eingehen, so entsteht dadurch ein neuer Körper mit vollkommen neuen Eigenschaften; dabei entwickeln sich erfahrungsmäßig stets Wärme und Electricität, die in das äußere Naturganze zurückfließen. Wird dagegen ein chemisch zusammengesetzter Körper in einfache Körper zerlegt, so wird der Umgebung Wärme und Electricität entzogen und in den einzelnen Körpern gebunden. Es scheinen also beide Kräfte die gesonderte Existenz der einzelnen Körper zu bewirken, zum isolirten Dasein nöthig zu sein; denn ihr Vorhandensein ist nach außen hin nicht mehr wahrnehmbar. Erst bei der Zerstörung dieser Körper wird jede dieser latenten Kräfte wieder frei und als Wärme oder Electricität erkennbar. Könnte in dem Verhältniß der innern und äußern Thätigkeiten des Organismus

nicht etwas Aehnliches statuirt werden? Man braucht also nicht eine immaterielle und ein von allem Natürlichen verschiedenes Seelenwesen anzunehmen, um die Bedenken gegen die Unsterblichkeit zu beseitigen oder den Glauben an dieselbe metaphysisch zu stützen, sondern gerade wenn man keinen absoluten Unterschied zwischen Geist und Natur und für beide allgemeine Gesetze anerkennt, erhält man das Recht, von den Gesetzen und Erscheinungen, welche bei dem Entstehen und Vergehen eines Einzelwesens in der niedern Natur auftreten, einen Schluß auf ähnliche Gesetze und Vorgänge bei beseelten Wesen zu wagen. Solch' eine Auffassungsweise der Unsterblichkeit wäre dem modernen Materialismus, der sich nur an das sinnlich Wahrnehmbare halten will, möglich gewesen; obwohl ich zugeben muß, daß es immer nur ein schwacher Vergleich wäre, dessen Werth für den Glauben an die allgemeine Unsterblichkeit nicht viel höher anzuschlagen sein dürfte, als das Bild von Metamorphose des Schmetterlings für die individuelle. Ich will damit nur sagen, daß der moderne Materialismus überhaupt erst eine Schule der Logik hätte durchmachen müssen, um einzusehen, daß aus einer Hand voll empirischer Resultate noch keine Schlüsse durch Induction gezogen, oder gar die letzten und schwierigsten Probleme der Metaphysik gelöst werden können. —

Vor Kant betrachtete der Philosoph das Gewordene. (Nur zwei Denker untersuchten das Werdende, den Fluß des Werdens, und zwar nur an Zeit und Raum: Leibnitz und Newton waren die Schöpfer des Infinitesimalcalcüls.) Auf den fertigen Grundsäulen: Gott, Welt und Seele, erbauten die Philosophen ihre Systeme. Alle waren dogmatisch.

Hume bezweifelt die Möglichkeit des Erkennens. Kant untersucht den Denkproceß und die Grenzen der Erkenntniß, d. h. er betrachtet die personificirten Geistesthätigkeiten: Vernunft, Verstand und Sinnlichkeit. Heute befriedigt auch dieses nicht mehr, man geht an die Untersuchung der Träger dieser

Geistesfunctionen, man untersucht die Organe der Organe und ihre Wechselbeziehungen, man meidet die gesuchte Trennung von Vernunft, Verstand und Sinnlichkeit und sucht die verschiedenen inneren Thätigkeiten auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückzuführen. In dieser Einheitsbestrebung verfuhr der moderne Materialismus zu übereilt und oberflächlich. Er hat sich mit seinen eignen Waffen geschlagen, sich selbst gerichtet, durch seine einseitige Negation das Studium der Philosophie wieder angefacht und, selbst dogmatisch, das Unhaltbare aller dogmatischen Philosophien um so klarer erkennen lassen.